

Beiträge zur schweizerischen Ortsnamenkunde

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz**

Band (Jahr): **8 (1901)**

Heft 15

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-536878>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Beiträge zur schweizerischen Ortsnamenfunde. *)

Das Interesse, das für unsere Vaterlandskunde immer mehr erwacht, erstreckt sich in gleichem Maße auch auf die Kenntnis der Bedeutung unserer Ortsnamen. Es mag daher am Platze sein, einige Grundsätze, die bei Erklärung der deutsch-schweizerischen Ortsnamen, oder auch bei der Kritik solcher Erklärungen von Wichtigkeit sind, hier in kurzen Zügen vorzuführen und durch entsprechende Beispiele zu beleuchten.

Unsere Ortsnamen lassen sich in zwei große Gruppen trennen. Die erste Gruppe enthält alle jene Ortsnamen, die mit einem Personennamen zusammengesetzt sind, die zweite jene, die gewöhnlich einstämmig sind und einen Appellativbegriff enthalten.

Die erste Gruppe weist, wenn man von der Bedeutung der Personennamen absieht, in der Regel wenig Schwierigkeiten auf, da der darin enthaltene Personenname gewöhnlich leicht erkennbar ist. So enthalten die Ortsnamen auf „ikon“ (ahd. inghofa) und „ingen“ mit ganz wenigen Ausnahmen, die Zusammensetzungen mit wil, wiler, husen, kirchen u. meistens einen Personennamen als Bestimmungswort, und bezeichnen den noch bestehenden oder auch abgegangenen Wohnsitz des einstigen An siedlers. So muß auf dem Walterswil bei Münster, das heutzutage ein bloßer Flurname ist, einstmal ein Gehöfte dieses Namens bestanden haben. Bisweilen steckt jedoch in solchen Namen nicht der Name einer bestimmten Person, sondern die Bezeichnung ihres Standes oder Berufes; dahin gehören die Namen Pfäffikon, Pfeffingen, Pfaffnau, Pfaffwil, welche den Wohnsitz oder das Eigentum eines Priesters anzeigen. Bläulikon bei Hitzkirch, urf. Blumelikon, enthält den Namen Blumwilo, von ahd. bliuman, schlagen, erhalten in dem Verbum durchbläuen. Blumwilo ist aber nicht ein Eigennamen, sondern bezeichnet den Besitzer einer Bläue, d. h. eines Gebäudes, in welchem die Hansbündel mit flachen Brettern geschlagen wurden. An die Stelle der Bläue trat später die „Ribi“, wo ein kegelförmiger Steinblock über die auf das Ribibrett gelegten Wergbündel rollt.

Um so schwieriger gestaltet sich die Deutung der appellativischen Ortsnamen, da eine große Zahl der ihnen zu Grunde liegenden Appellativen schon im Beginne der neuhochdeutschen Periode, viele auch noch viel früher dem deutschen Wortschatze verloren gegangen sind, so daß deren Sinn nur durch gründliche Sprachforschung gefunden werden kann.

*) Vortrag, gehalten von Herrn Jos. L. Brandstetter, Erziehungsrat in Luzern, am Jahresfeste des Vereins katholischer Lehrer und Schulmänner der Schweiz in Einsiedeln.

Es ist bekannt, daß der Dialekt uns die Ortsnamen in oft zur Unkenntlichkeit gekürzter und entstellter Form bietet. Es ist daher vor allem notwendig, wo möglich, auf die ältesten urkundlichen Formen zurückzugreifen. Aber auch diese geben uns nicht immer genügende Garantie für eine richtige Deutung. Es ist wohl ein gesichertes Axiom, daß die althochdeutsche Sprache in den älteren Zeiten auch wirklich so gesprochen wurde, wie man sie schrieb. Aber eben so ist sicher, daß wohl bald, nachdem die Alemannen in Helvetien eingedrungen waren, der Dialekt sich ausgebildet hatte, so daß dieser schon bestand, als man anfing, unsere Ortsnamen den Urkunden anzuvertrauen. So lauten die ältesten uns bekannten Formen für Hohenrain und Buochenrain schon im 12. Jahrhundert Honren, Buochre und Buorre. Die in den ältesten Urkunden genannten althochdeutschen Ortsnamen sind daher oft nichts anders, als die Übersetzung der dialektischen Formen in die althochdeutsche Schriftsprache, wobei man, wenn die ahd. Form unbekannt war, eben eine solche erfand, wobei es dann leicht möglich war, daß man eben nicht die richtige Form erkannte. So finden sich für Retschwil am Baldeggersee die urkundlichen Formen Richardswiler und Reginfrideswiler neben einander. Es sind eben Versuche einer Übersetzung des dialektischen Wortes in die Schriftsprache; ob eine derselben zutreffend sei, möchte ich fast bezweifeln. Denn Richardswiler mußte im Dialekt in Rikwil, später in Ritschwil, Reginfrideswiler in Reifferschwil übergehen. Eher wäre an eine Zusammensetzung mit dem Stamme „rat“ zu denken, dessen Rotesform zu „Rezo“ werden muß.

Ähnlich steht es mit den Ortsnamen Herrlisberg, Kt. Luzern, das in Urkunden des Stiftes Münster Hergensberg, dagegen in Urkunden des Klosters Allerheiligen, das in Herrlisberg Besitz hatte, Erlingsberg heißt, also eine Wortform, die mit der heutigen Aussprache so viel wie identisch ist. So machte ein Kanzlist aus dem Ortsnamen Fluntern bei Zürich das Wortungetüm Flobontisrein. Ein Personennamen „Flobont“ hat aber keine Existenzberechtigung. In der Gemeinde Schwarzenberg liegt ein Hof Furtig, (gespr. Vortig) urkundlich 1367 Furtecke. Der Schreiber der Urkunde wußte wohl, daß „egg“ im Dialekt häufig in „ig“ gekürzt wird, mit „furt“ wußte er nichts anzufangen, und doch liegt die richtige schriftdeutsche Form so nahe. Geht man über die Egg weiter, und an einer Egg liegt Furtig, so begegnet man dem Hofe „Hintertegg“, in welchem Worte wegen Tongesehen „egg“ nicht in „ig“ übergehen konnte. Die Bedeutung ist nun klar, die Höfe heißen: „Vor die Egg und Hinter die Egg.“

Aus dem Gefagten folgt der Satz: Die urkundlichen alten Namensformen sind unter Umständen bei der Deutung der Ortsnamen nur mit Vorsicht zu verwenden.

Aber die dialektische Aussprache spielt noch in einer andern Beziehung eine wichtige Rolle. Man soll, wenn immer möglich, sich zu erkundigen suchen, wie die bezüglichen Namen an Ort und Stelle gesprochen werden. Bei der Besprechung von Braunschweigiſchen Ortsnamen ſagt Ed. Damhölzer in dem Braunschweigiſchen Magazine, 1899 pag. 22: „Der Volksmund iſt der treue Bewahrer alter, echter Formen und für ethnologische Zwecke unſchätzbar. Während gelehrte Forſchung nicht ſelten in die Brüche gerät, zeigt die ſchlichte Volkſprache oft den richtigen Weg.“ Einige Beiſpiele mögen als Nachweis dienen.

Am Wege von Rußwil nach Sigigen liegt der Weiler Bergen an einer Halde. Jedermann wird als richtige Deutung ſofort „Berg, mons“ annehmen. Nun hatte ich ſchon länger auf einen Ortsnamen „Beringen“ in der Umgegend von Rußwil oder Wohlhuſen gefahndet. Als ich einmal in der Nähe vorbeiging und fragte, wie jener Hof heiße, lautete die Antwort wiederholt „Bergen“, wobei aber das „e“ des Stammes nicht wie in „Berg“, ſondern wie in „Beere“ geſprochen wurde. Der Ort „Beringen“, d. h. „beim Hofe des Bero“ war gefunden.

Im Kanton Luzern finden ſich die Ortsnamen Boramſteg zu Neuendorf, Boramwald, Gemeinde Buttisholz, dieſes auch im Kanton Aargau, ferner Bordenwald, Gemeinde Gich und Rußwil. Biſweilen werden dieſe Ortsnamen Fohrenſteg und Fohrenwald geſchrieben und auch ſo geſprochen. Ein aufmerkſamer Beobachter findet aber an Ort und Stelle ſofort die richtige dialektische Aussprache Boremwald, Boremſteg. Bei Sarnen liegt die Häuſergruppe Boribach. Der Name wurde vor einiger Zeit als Fornenbach, d. h. Forellenbach gedeutet. Boribach iſt aber nichts anders als Bor-im-bach, ſo heißen in Bezug auf ſeine Lage zwiſchen Sarnen und dem Bache, wie Boremſteg in Bezug auf die Lage zwiſchen Neuendorf und dem Stege, jetzt Brücke, über den dortigen Bach. Imbach ſelbſt iſt ein nicht ſeltener Ortsname und kommt daher auch als Familienname vor und iſt zu überſetzen „beim Bache, oder in der Umgegend des Baches,“ z. B. Imbach zu Schönbühl.

Ein höchſt einfacher Ortsname iſt Eh oder Ei. Von dem bekannten Namen „Au“, ahd. „awa“ beſteht eine alte Nebenform „Deia“, geſprochen Dia, der wir beſonders in innerſchweizeriſchen Urkunden häufig begegnen. In einzelnen Gegenden des Kantons Bern ſpricht man heut

zutage „Ei“, während es sonst meist in Ei, gewöhnlich Eh geschrieben, übergegangen ist.

Man würde sich nun sehr täuschen, wenn man alle Ortsnamen Ei oder Eh mit Au identifizieren wollte. Das ahd. „iwa“ ist schriftdeutsch in Eibe übergegangen, im Dialekt dagegen vorerst in langes „i“, das durch Diphthongisierung zu „Ei“ (ei gesprochen wie in mundartlich „Blei“) wurde. Aus den Namen von Wald- und Buschbäumen bildet der Dialekt eine Reihe von Flurnamen durch Anhängung des Suffixes „i“, eigentlich eine Deminutivbezeichnung. So bezeichnen das Tanni, das Buochi oder Buoi, das Erli, das Aspi, das Telli kleinere Bestände von Tannen, Buchen, Erlen, Espen und Dählen (ältere Bezeichnung für Föhren). Im Aufstieg von Giswil gegen die Möhrlialp treffen wir auf eine Gegend, die „im Jwi“ heißt, meines Wissens der einzige Repräsentant dieses Flurnamens. Dieses Jwi bedeutet aber ein Eibenwäldchen, das einst hier gewesen sein muß*). Beide Namen: Eh, die Au, und Ei, das Eibenwäldchen, werden im Dialekte scharf auseinander gehalten. Das erste lautet wie Ei, ovum, und wird immer mit „in der“ eingeleitet, d. h. es ist weiblichen Geschlechts; das zweite lautet wie in mundartlich „Blei“ und wird immer mit der Präposition „im“ verbunden, d. h. es ist sächlichen Geschlechts. Oben wurde der Ortsname Imbach genannt. Der Ortsname „Ibach“ auch Eibach, findet sich häufig. Es ist hier immer genau zu untersuchen, ob das anlautende „i“ aus der Präposition „im“ gekürzt, oder ob es als „J“ resp. „Ei“, die Eibe, zu deuten ist.

Wenn oben gesagt wurde, daß der Dialekt die Ortsnamen oft in entstellter Form uns bietet, so ist doch wohl zu beachten, daß diese Umformungen doch nach sicheren Sprachgesetzen erfolgten. In zusammengesetzten Ortsnamen ruht der Hauptton auf dem ersten Wortbestandteil, dem Bestimmungswort, der Nebenton auf dem zweiten Bestandteil, dem Grundworte. Das hatte oft eine Kürzung des letzteren im Dialekt zur Folge, und auf dieser Kürzung beruhen nun sehr viele unserer dialektischen Ortsnamenformen. Wie aus dem Namen Burgdorf mit Notwendigkeit Burtles hervorgehen mußte, möge man im Geschichtsfreund, Band 44, pag. 221 nachlesen. So entstanden Jbel oder Eibel aus Jn-wil, Nummel aus Nuntwil. Arig aus Archeg, Hombrig aus Hohenberg, Hoppel aus Hochbühl, Hombel, dann Homel, aus Hohenbühl, dann Hom-bühl, Buore aus Buochrain, Hostere aus Hochdorf, Sempech aus Semt-bach u. s. f. Bei Donaueschingen findet sich ein Ort Sumpfohren,

*) Die Eiben wurden bei uns fast völlig ausgerottet, da deren Holz im Mittelalter einen bedeutenden Handelsartikel bis nach Indien für „Bögen“ bildete.

ein kurioses Ding, ein Sumpf mit Ohren. Der Name ist aber zusammengesetzt aus dem gleich zu besprechenden Sund = Süden und Furen, eine Halde, ein nicht gar großer Abhang, und ist also gleichbedeutend mit Südhang, oder unserm Ortsnamen Sonnfiten.

Einen ebenso auffallenden Namen weist der Weiler Seesatz bei Sempach auf. Der Name ist aber eine Kürzung aus dem c. 1330 vorkommenden Namen Seweshaupt, womit in früherer Zeit das obere Ende eines Sees bezeichnet wurde. So befindet sich ein Dorf Seeshaupt am Würmse in Baiern, und mit Umstellung beider Wortbestandteile Hauptsee am Algersee. Bekannt ist Capolago am Luganersee. Aus dem Luzernischen Seeweshaupt entstand zuerst Seshaupt, und durch die bisweilen vorkommende Anfügung des locativischen „s“ Seesatz.

Im Bezirk Lenzburg liegt der Ort Otmarfingen. Dieser Name ist nichts anders als ein Kunststück eines neuhochdeutschen Kanzlisten, wie denn überhaupt die Kanzleien in Schreibung der Ortsnamen viel gesündigt haben. Der Ort heißt im Dialekt Otmisingen, und da der Otmar in der Koseform zu Otmi wird, so konstruierte man den Namen Otmarfingen, mit Unrecht! Die ältesten Formen für diesen Ortsnamen lauten Otwizingen (von dem Personennamen Otwiz), welches Wort aber im Dialekt notwendig in Otmisingen übergehen mußte, gerade wie man Altmis statt Altwies bei Hitzkirch spricht.

Eine fernere Forderung bei der Deutung der Ortsnamen ist eine genaue Kenntniss der Lokalität selbst, die Deutung muß die Realprobe aushalten, d. h. die Ortsbeschaffenheit muß mit dem appellativischen Namen, oder dem Grundworte in zusammengesetzten Namen übereinstimmen. In den Kantonen der Ostschweiz, besonders im Kt. Appenzell, kommen die Namen Sonder, Sonderi, Sonderli sehr oft vor, so in Appenzell gegen 25 Mal, im Kanton St. Gallen 3 Mal, im Kt. Zürich 1, nicht aber in der übrigen Schweiz. Was bedeuten diese Namen? Ein Blick auf die Siegfriedkarte zeigt sofort, daß alle diese Orte auf der Südseite der Berge und Hügel liegen. Noch häufiger, gegen 50 Mal, finden wir im Kanton Appenzell die Namen Nord, Nördli für sich oder in Zusammensetzungen. Alle liegen auf der Nordseite der Berge. Der zweite Name ist klar, der erste, welcher Sonder“ geschrieben, aber „Sunder“ gesprochen wird, ist das alte Wort für das heutige Süden, welches letzteres erst in der neuhochdeutschen Periode aus dem norddeutschen Idiom in die Schriftsprache eingedrungen ist. Dahin zählen wir auch das obengenannte Sundsfhren, sowie den Namen Sundgau, d. h. Südgau, denn Süd, Nord, Ost und West sind nur Nebenformen für die älteren Formen Sundar, Nordar, Ostar und Westar. In

der Innereschweiz hat man dagegen nur die gleichbedeutenden Namen Sonnfiten und Schattfiten.

In Deutschland finden sich die mit Sund, Sunder und Nord zusammengesetzten Ortsnamen ziemlich überall, allein nirgends so dicht, wie im Kanton Appenzell. Auffällig ist, daß die mit Ost, Ostar, West, Westar zusammengesetzten Ortsnamen bei uns sehr selten sind, z. B. Ostergau bei Willisau, während sie in Deutschland ungemein häufig vertreten sind. Solche Verhältnisse sind beim Studium der Besiedelungskunde wohl zu beachten.

In früher wendischen Gebieten von Norddeutschland finden sich eine Anzahl zusammengesetzter Ortsnamen, in welchem beide Teile das gleiche bedeuten. Der erste Teil gehört der wendischen Sprache an, der zweite Teil ist die deutsche Übersetzung des ersten Teils. Bei uns finden sich nun ebenfalls eine Reihe zusammengesetzter Ortsnamen, in denen beide Teile den gleichen Sinn haben. Beide Teile sind deutsch, aber der erste Teil ist ein längst außer Kurs gekommener Begriff, dessen Bedeutung dem Volke nicht mehr klar war. Infolgedessen wurde einem solchen Worte ein anderes angehängt, das mit dem bestehenden ungefähr gleichbedeutend war. Das Wort „Stalden“, welches einen steilen Weg, eine steile Straße bedeutet, ist in der Umgangssprache verloren. Deshalb hängte man demselben in Münster das Wort „Rain“ an, und es entstand der Staldenrain. Daß Ra und Ach von ahd. „aha“ ein fließendes Wasser bedeutet, weiß man in der heutigen Sprache nicht mehr. Die Engelberger-Ra heißt deshalb auch das Rawaasser, wo das zweite Wort das erste erklärt. In Horlachen bei Sempach bedeuten beide Teile „Hor“ und „Lache“ dasselbe, nämlich sumpfiges Terrain. (Fortsetzung folgt.)

Denksprüche:

1. Man trägt oft am schwersten an dem, was man fortgeworfen hat.
Sirius.
2. Alberne Leute sagen Dummheiten,
Geschelte Leute machen sie.
Ebner-Eschenbach.
3. Die Großmut ist nicht immer am rechten Plaze, der Geiz aber ist immer am unrechten.
Ebner-Eschenbach.
4. Sobald mein Pferd „Ich“ sagt, so steige ich aus dem Sattel und ziehe den Hut vor ihm ab.
(Rant.)
5. Die Unsterblichkeit ist ein großer Gedanke
Und ist des Schweiges der Eblen wert.
(Klopstock.)
6. Jede ernste Wissenschaft führt immer wieder zurück auf den Ursprung aller Dinge, auf den allmächtigen Schöpfer.
(Wilhelm II.)
7. Denken Sie an die Raserei des Orestes. So starb Voltaire. Von den Furien gepeinigt, verschied er. (Dr. Tronchin, Arzt von Voltaire, an den Freund Bonnet.)